Zu den Gedichten.

Flattert aus ihr Vögelein,
Singet in die Welt hinein.
Da, wo Nachtigallen schlagen,
Dürft ihr nicht zu singen wagen.
Aber wo noch eine Brust
Leer bei dieser Frühlingslust;
Singet ihren Schmerz zur Ruh',
Führet sie der Freude zu.

Sie schelten mich faul.

Früh' Morgens geh' ich aus dem Haus';
Spät' Abends kehr' ich wieder,
Und schütte tausend Blüthen aus,
Viel bunte, frische Lieder.

Und weil ich nicht den ganzen Tag
Am Bücherstaube klebe,
Nicht hinter'm Pfluge gehen mag,
Und frei die Schwingen hebe;

So schelten faul die Leute mich,
Die Vettern und die Basen;
Sie predigen gar fürchterlich,
Und rümpfen ihre Nasen.

Die Bienen doch ihr fleißig nennt;
Und seht ihr sie nicht fliegen?
Es scheint, wer ihre Art nicht kennt,
Als sei es ihr Vergnügen.

Und doch, mit Blüthenstaub beschwert,
So kehren stets sie wieder.
Und wenn ich Abends heimgekehrt,
Bring' ich viel Frühlingslieder.

Wunderbare Wirkung.

Wie waren doch vor wenig Tagen
So kahl die Bäume rings umher!
Und nun ist drüber hingegossen
Ein glänzend weißes Blüthenmeer.

Es war der Strahl der Frühlingssonne,
Der dieses Wunder schnell vollbracht,
Daß jetzt in Thälern und auf Hügeln
Uns Blüth' und Laub entgegenlacht.

Wie war mir noch vor wenig Tagen
Das Herz so öd', die Lippe stumm!
Nun aber summen mir, wie Bienen,
Die Lieder in dem Kopf herum.

Ein Strahl von Deiner Augensonne
Hat solches Wunder schnell vollbracht;
Mein Herz, aus tiefem Winterschlafe,
Zum Frühlingsleben ist's erwacht.

An Klara im Garten.

Siehst du sich die Blumen neigen?
Kind, sie neigen sich vor dir,
Wollen dir in Demuth sagen:
Uns're Königin ist hier.

Hörest du der Blätter Lispeln?
Flüstern, daß ich's hören kann:
Süßer als der holde Zephyr
Weht uns Klara's Athem an.

All' die gold'nen Sterne hüllen
Sich in dichte Wolken ein,
Denn sie können nicht ertragen
Deiner Augen Sonnenschein.

Brausend und ruhig.

Es braust der Fluß, und stürzt und fluthet,
Bricht er durch Felsen sich die Bahn;
Weit schleudert er hinweg den Schiffer,
Der sich ihm naht mit seinem Kahn.

Doch wenn, ein breiter Strom geworden,
Sein Spiegel trägt des Himmels Bild,
Dann ist sein rauher Trotz gebrochen,
Dann fließt er eben, klar und mild.

Gleichwie der Fluß, durch Felsen brausend,
War meine Seele trotzig wild;
Doch seit sie nun dein Bild empfangen,
Ist sie so ruhig, klar und mild.

Die sorgsamen Mütter.

Die Sonne küßt mit ihrem Strahl
Die Blumen, ihre Kinder, all',
Und spricht: nun schließt die Aeuglein zu;
Es kommt die Nacht, d'rum geht zur Ruh.

Und zu den Bäumen eilt sie dann,
Schaut sie mit herz'gem Lächeln an,
Und spricht: bewahrt die Kindelein,
Die zarten, vor dem Winde fein.

Beim Scheiden sendet sie den Blick
Auch auf die Menschen noch zurück,
Und spricht: schließt auch die Augen zu,
Es werd' euch sanften Schlummer's Ruh'.

Doch als sie nun nicht mehr zu sehn,
Der Zephyr naht in leisem Weh'n,
Und kos't bei Mond und Sternenschein
Mit all' den duft'gen Blümelein.

Die Bäume läss'ge Wächter sind;
Sie buhlen selber mit dem Wind,
Der flüstert manchen süßen Laut,
Und macht sie alle sich vertraut.

Und spähend in den Garten tritt
Die holde Maid mit leichtem Schritt;
Dort in der Laube harret schon
Der Treue auf der Liebe Lohn.

So kosen sie, und lispeln sacht
In sel'gem Rausch die halbe Nacht,
Die Blumen, Bäum' und Menschenkind.
Die Mutter sprach nur in den Wind.

Und als die Morgens wiederkehrt,
Da geht sie zu dem Blümlein werth;
Sieht an dem Kelche da ein Naß —
Es waren Freudenthränen das.

Sie sprach: was weintest Kindlein du,
Und fand'st nicht süßen Schlummers Ruh'?
Ach! seufzte die, war so allein,
Und sehnt' mich nach lieb' Mütterlein.

Und zu den Bäumen eilt sie jetzt,
Sieht, wie der Thau die Blätter netzt;
Hier, spricht sie, find' ich Thränen auch?
O schämt euch über solchen Brauch.

Da sprachen sie: o Mutter gut,
Uns ist so wonniglich zu Muth,
Weil du nun wieder bei uns bist.
Die Freud' in Thränen sich ergießt.

Zufrieden schaut die Sonne drein,
Und bleibt bei ihren Kindelein,
Und denket still in ihrem Sinn:
Beglückte Mutter, die ich bin.

An's Lager auch mit leisem Schritt
Die Mutter zu dem Mägdlein tritt;
'Ne Thrän' an dessen Wimper bebt
Von sel'ger Lust, die sie durchbebt.

Und als das Kind nun aufgewacht,
Und jene nach der Thräne fragt,
Erwiedert die: ein banger Traum
Umschwebte meines Lagers Raum.

O seht ihr guten Mütterlein,
So böse sind die Töchterlein,
Für alle eure Sorg' und Müh'
Da täuschen sie euch spät und früh.

Ihr drücket wohl das Auge zu,
Sprecht erst: du Wettermädel du,
Doch denket dann: 's ist so der Brauch,
Ich war einst eine Schelmin auch.

An Therese.

Bei Ueberreichung von Waldblumen.

Des Waldes Blumen weih' ich dir,
Und nicht des Gartens stolze Zier.
Es hat kein Gärtner sie gepflegt,
Sie sorglich vor dem Sturm umhegt.
Doch treu dem Gange der Natur,
Erblühten sie auf Waldesflur.

Du bist gleich ihnen aufgeblüht,
Erzogst im kindlichen Gemüth
Viel holde Blumen ungepflegt,
Wie sie ein weiblich Herz nur trägt.
Die schönste hast du mir geweiht,
Der Liebe volle Seligkeit.

Der Zephyr und die Rose.

Den Zephyr sah ich jüngst zur Rose schweben.
Du Holde, sprach er, sei von mir gegrüßt,
Die durch die Luft so süßen Duft ergießt;
O laß für dich allein mich ewig leben.

Da überkam die Ros' ein wonnig Beben:
Der Zauber, der von Zephyrs Lippen fließt,
Besticht ihr Herz, das sie ihm nicht verschließt.
Bald hat sie sich dem Schmeichler ganz ergeben.

Da nahte ein Orkan mit wildem Tosen,
Zerriß die Krone, die ihr Haupt geschmückt.
Der Buhle flieht, nach dem sie ängstlich blickt.

O glaubet nicht, ihr zarten, duft'gen Rosen
Dem Zephyr, der euch liebeseufzend naht.
Denn seine Worte macht er nie zur That.

Vöglein's Klage.

Sie saß im stillen Kämmerlein
Am offnen Fenster da.
In ihren holden Aeugelein
Ich Thränenperlen sah.

Und munter hüpfte ich herbei,
Sang frisch aus voller Brust;
Ich sang ihr Herz vom Grame frei,
Hinein zog Frühlingslust.

Sie drückte mich, sie herzte mich,
Und sprach: sei du mein Freund.
Ich habe Niemand ja als dich,
Der's herzlich mit mir meint.

Denn ach! der heuchlerische Mann,
Der mir von Liebe sprach,
Hat mir so großes Leid gethan,
Weil er die Treue brach.

Und kehrt' er reuig auch zurück,
Gelobte Treue mir,
Ich schenkte ihm nicht einen Blick,
Und wies ihm kalt die Thür.

Und saß sie jetzt im Kämmerlein
Am offnen Fenster da;
In ihren holden Aeugelein
Ich Freude glänzen sah.

Ja, das war eine süße Zeit;
Da schwellte meine Brust
Der Liebe volle Seligkeit,
Und frischen Sanges Lust.

2.

Im engen Käfig sitz' ich hier.
Kaum blickt die Herrin noch nach mir.
Ein Mann hält ihre weiche Hand,
Und küßt sie ohne Widerstand.

Und lächelnd weis't sie wohl auf mich,
Und spricht: schau, diesen liebte ich.
Als treulos du so lange Zeit,
Sang er mir aus der Brust das Leid.

Es ist ein gar so liebes Thier,
Wohin ich ging, da folgt es mir;
Drum soll es immer bei uns sein,
Und uns durch süßen Sang erfreu'n.

Soll mahnen dich du böser Mann,
Wie großes Leid du mir gethan.
So singe doch du Vögelein,
Nenn' ja den Liebsten wieder mein.

Soll singen jetzt aus voller Brust
Von Liebesglück, von Liebeslust.
Und ach! nur namenlose Pein
Durchwühlet meines Herzens Schrein.

Der Sieg.

Ein Lieder-Cyclus.

1.

Er hat die Pforte ihr erschlossen
Zum ros'gen Liebezauberland.
Von holder Anmuth mild umflossen,
Legt sie in seine — ihre Hand.

Nun träumten sie von sel'gen Tagen,
Auf süßer Hoffnung leichtem Boot,
Von sanften Wellen fortgetragen —
Von Klippen unbewußt bedroht.

Noch hüllte duft'gen Abends Schleier
Ihr trautes Liebes-Eden ein.
Wie Beide sich so lieb und theuer,
Sie wußten's Beide nur allein.

2.

Doch ihres Vaters Späheraugen
Entging das traute Bündniß nicht.
Es wollt für seinen Plan nicht taugen.
Die Stirn verkündet streng Gericht.

Denn arm war Emil; durft' er's wagen,
Zur reichen Jungfrau aufzusehn?
„Er möchte gern dein Gold erjagen,
„Doch nimmer soll es so geschehn!“

Gold ist ihm Losung, Gold sein Trachten;
Nur nach dem Gold schätzt er den Mann.
Wie muß er Emil nun verachten,
Der nur des Liedes Gold gewann!

Ein reicher Erbe, dessen Sinne
Cäciliens Rize wild erregt,
Voll Gier nach größerem Gewinne,
Des Vaters Seele längst bewegt.

Ob er entnervt durch üpp'ges Leben,
Ob er an Geist und Herzen leer —
Was thut's? Er theilt des Vaters Streben,
Und seine Beutel wiegen schwer.

„Ein reicher Mann hat dich erkoren,
„O Glückliche! zu seiner Frau.
„Du wirst nun Gräfin hochgeboren."
So sprach der Vater lächelnd, schlau.

Cäcilie aber sprach die Worte:
„Es ist nicht mein mehr Herz und Hand;
Denn längst ein Edler mir die Pforte
Erschloß zur Liebe Zauberland."

Da droht sein Fluch; sie will ihn tragen —
Der Liebe Segen tilgt ihn aus.
Der Heimath mag sie wohl entsagen;
Arm wär' sie doch im Vaterhaus'.

Fort eilt der Vater. Groll im Herzen,
Schließt er sich in dem Zimmer ein;
Und sinnt, wie der Entschluß zu merzen,
Der ihm bereitet große Pein.

3.

Das Aug' in Thränen, tritt mit Worten
Der Sanftmuth er ihr wieder nah'.
Cäcilie sieht die nassen Blicke.
Ach, was dem Herzen da geschah!

Er aber spricht: „folg' deinem Willen;
„Ich geh' indeß zum Kerker ein.
„Dahin mein Gold, gelt' als Betrüger.
„Dein Gatte sollte Retter sein."

Und die des Fluches Ungewitter
Getrotzt, mit felsenfestem Sinn.
Sie kann die Thränen nicht ertragen,
Und sinkt zu seinen Füßen hin.

Ha! welch' ein Kampf in ihrem Busen
Der Liebe mit der Kindespflicht!
Und diese siegt; gebroch'nen Herzens
Sie jetzt zu ihrem Vater spricht:

„Nein, nicht zum Kerker sollst du gehen.
„Das schwere Opfer sei gebracht!
„Ich werde des Verhaßten Gattin.
„Ich steig' für dich in Kerkers Nacht."

Und als der Priester am Altare,
Der Pflicht getreu, den Segen sprach,
Da dachte sie: das ist ein Segen,
Der meines Lebens Blüthen brach.

2.

Ach, dieses leere Eheleben.
Der Gatte, herzlos wie ein Stein.
Und täglich stimmen Schmeichlerschaaren
In's Lob von ihrer Schönheit ein.

Kein herzlich Wort; nur Redensarten,
Der Hungrigen ein Stein für Brodt. —
Auch klangen ihr in's Ohr die Worte:
Die Glückliche hat keine Noth.

Ein Wesen nur ist ihr beschieden,
Das ihrem Herzen Balsam ist.
Es ist ihr Kind, das unter Thränen
Sie oft in ihre Arme schließt.

Wenn glücklich sie dem Schwarm entronnen,
Der leer gelassen ihr Gemüth;
Denkt sie: wie wär' an Emil's Seite
Ein reiches Leben mir erblüht!

Dann denkt sie all' der sel'gen Träume,
Die Beid' im Busen sie genährt.
Doch plötzlich wacht sie auf mit Schaudern,
Wenn sie des Gatten Stimme hört.

5.

Und Emil, um des Schmerzes Toben
In seinem Busen zu entgehn,
Zog weit hinaus in ferne Lande.
Niemand hielt ihn zurück mit Fleh'n.

Ein Herz nur nannt' er einst das seine,
Und war doch so unendlich reich.
Jetzt, läg' ein Thron zu seinen Füßen —
Er wäre doch dem Bettler gleich.

Er sucht des Krieges wild Getöse,
Setzt seine Brust den Kugeln aus.
Ihm war's, als ob das Herz genese
In heißer Schlachten lautem Braus.

Drei Jahre waren so verflossen;
Mit Lorbeer'n war die Stirn geschmückt.
Ach! leichter ist ein Schlachtenlorbeer,
Als der im Willenskampf gepflückt.

6.

Und in die Heimath kehrt' er wieder,
Glaubt stark gerüstet nun das Herz,
Daß es für ewig ferne halte
Verlor'ner Liebe wilden Schmerz.

Es war im Frühling; ausgegossen
War rings des Maimonds Blüthenpracht —
Wie einst, als ihm der Liebe Sonne
Aus ihren Augen angelacht.

„Was klopfst du Herz, das lang' geschwiegen,
„Und mahnst mich an versunk'nes Glück?
„Wie! bring ich statt erkämpfter Ruhe,
„Die alte Schmerzensgluth zurück?"

Erinn'rung, gleich Sirenensängen,
Umnebelt seinen trunk'nen Sinn,
Und trägt ihn in den weichen Armen
Zum Ort versunk'ner Freuden hin.

Er naht der Laube, die, ein Schleier,
Sie so geheimnißvoll umfing,
Wenn in des Abends sanften Schatten
Sein Mund an ihren Lippen hing.

Er tritt herein. Ist's Traum? ist's Leben?
Sie sitzt in ernstem Sinnen da,
So ganz von Lieblichkeit umflossen,
Wie er in seinem Arm sie sah.

„Cäcilie!“ tönt's von seinen Lippen.
Wie sie der Stimme Klang durchbebt!
Vergessen sind die eh'rnen Bande,
In denen sie gefesselt lebt.

„O Emil!“ ruft sie — ihre Worte
Verschlinget seiner Küsse Gluth.
Sie ruhet sanft in seinen Armen,
Als wäre alles wieder gut.

Vergessen sind die Schmerzenstage.
Sie lebt in jener sel'gen Zeit,
Da Beide sich an süßem Tändeln,
An holder Träume Bau erfreut.

Stumm, daß sie nicht in's Leben rufen
Erinn'rung bitt'rer Wirklichkeit —
Ruht Aug' auf Auge, Lipp' auf Lippe,
Wie in der Hoffnungsblüthenzeit.

Da schallt's aus eines Kindes Munde:
„Mama!" Cäcilie erwacht.
Aus ist der Traum. In's rauhe Leben
Hat sie der Ruf zurückgebracht.

Wie den Gefang'nen, dessen Schlummer
Der Freiheit Traumbild hold durchwebt,
Und den, erweckt durch Ketten-Klirren
Ein Fieberschauer kalt durchbebt.

So war Cäcilien's Erwachen.
Der süße, ros'ge Traum verschwand.
Ein grausiges Gespenst, das Leben,
Mit grins'gem Schädel vor ihr stand.

Sie windet sich aus Emil's Armen,
Sie denkt der heil'gen Mutterpflicht;
Und ach! ihr strafendes Gewissen
Hält über ihre That Gericht.

„Flieh'!“ ruft sie — „Emil flieh' für immer;
„Fern bist du mir ein süßes Bild;
„In meines öden Lebens Dunkel
„Strahlt es, ein Stern der Liebe, mild.

„Doch in der Nähe wächst das Feuer,
„Das unsern Frieden rauh verheert.
„Ach! wenn mich noch mein Herz verdammte,
„Dann wär' mein letztes Glück zerstört.“

Sie nimmt das Kind in ihre Arme.
Das Aug' in Thränen, sanft sie spricht:
„Du hast der Sünde mich entrissen,
„Zurückgeführt zu meiner Pflicht.“

Und Emil wanket stumm von dannen;
Er läßt den Thränen ihren Lauf.
Dann aber richtet seine Seele
Sich, wie's dem Manne ziemet, auf.

Ein süßer Trost sind ihm die Worte:
„Fern bist du mir ein süßes Bild;
„In meines öden Lebens Dunkel
„Strahlt es, ein Stern der Liebe, mild.“

Und wenn der Trost ihm nicht genügte —
Die Worte hätt' er hoch geehrt:
„Ach! wenn mein Herz mich noch verdammte,
„Dann wär mein letztes Glück zerstört."

Nun bebten Festtag's Glockentöne
Mit frommen Klange ihm durch's Herz.
Und ros'ger Kindheit sel'ger Frieden
Entsproß aus der Entsagung Schmerz.

Aeußerer Frieden.

Du siehst die grünen Wellen ruhig wallen,
Und ahnst nicht, daß auf tiefem Meeresgrund
Die Ungeheuer, Hüter der Korallen,
Zum Kampf gerüstet sind mit off'nem Schlund.

So sah' ich manch' Gesicht, so ruhig heiter,
Als sei von keinem Sturm das Herz bewegt,
Und dennoch, forschte ich beharrlich weiter,
Da fand ich es vom tiefsten Gram erregt.

Ich liebe sie, die stillen, sanften Herzen,
Die, nicht zu stören ihrer Brüder Lust,
Mit heit'rem Blicke dulden ihre Schmerzen,
Und nur im Stillen öff'nen ihre Brust.

Frühling und Herbst.

Der Lenz mit seiner Blüthenpracht
Hat bitt're Wehmuth mir gebracht;
Denn durch die laute Frühlingslust
Klagt' eine Stimm' in meiner Brust:
Du bist allein, du bist allein,
Der Blüthen keine nennst du dein.

Und sangen spät und sangen früh
Die Lerchen heit're Melodie;
Und tönt' im ew'gen Wiederhall
Durch Berg und Thal der Flöte Schall,
Klagt' diese Stimm' in meiner Brust:
Dir tönt nicht diese Frühlinglust.

Nun, da der Herbst mit rauher Hand
Zerstörend zieht durch's weite Land,
Verstummt der Lerche heit'rer Sang,
Der Flöten und Schalmeien Klang,
Ist mir's, als sei der Lenz erwacht,
Der Lenz mit tausend Blüthenpracht.

Wie dies geschah? Dich nenn' ich mein,
Dich schließ' ich in die Arme ein.
Drum tönt's in mir wie Lerchensang,
Bald schallt es wie Schalmeienklang.
Drum ist's, als ob ein Blüthenmeer
Rings um mich ausgegossen wär'.

Der Leidenden.

Der Schiffer, wenn hoch über Bord
Die tückschen Wogen schlagen —
Wirft er den schweren Ballast fort,
Wird's Meer sein Schifflein tragen.

So magst auch du den ganzen Schmerz,
Der auf der Seele lastet,
In's Meer versenken, in mein Herz,
Daß sie nun endlich rastet.

Mein Herz ist tief wie Meeresgrund,
Kann manchen Ballast tragen.
Viel wilde Ungeheuer drunt
Sich um die Beute schlagen.

Ihr Name.

1.

Es war im Mai, im Mond der Wonne.
Der Garten war ein Blüthenmeer;
Und wirbelnd durch die würz'gen Lüfte
Zog hin der Lerchen Frühlingsheer.
So viele Blüthen an den Bäumen,
So viele Lieder sah ich keimen,
Denn Doris sprach so wonniglich:
Von ganzem Herzen lieb' ich dich.

Und mit den Lerchen um die Wette
Sang ich beim ersten Morgenstrahl.
Du bist geliebt! so rief das Echo
Dem Schweifenden zu tausend Mal.
Des Zephyrs Flüstern in den Blättern,
Der Blumen Duft, der Vögel Schmettern,
Der Bächlein Rauschen rief mir zu:
Du bist geliebt, Beglückter du.

Ich wallt' durch Wälder und durch Felder
Den ganzen Tag mit trunk'nem Sinn.
Und senkte sich der Abend nieder,
Zur duft'gen Laube flog ich hin.
Dort schnitzt' ich in des Baumes Rinde
Den Namen ein von meinem Kinde.
Und eh' das Werk zu Ende war,
Bot sie den Rosenmund mir dar.

2.

Jetzt steh' ich wieder vor dem Baum,
Darein ich ihren Namen schrieb,
Aus ist der kurze Liebestraum,
Von dem nur bitt're Qual mir blieb.

Der Name wuchs mit jedem Jahr;
Und so ist's mit dem Herzen mein.
Ich löscht' ihn gerne ganz und gar
Mit all' der bittern Liebespein.

O ständ' er in der Rind' allein —
Ich schnitt' sie kalten Blutes ab.
Doch's ganze Herz nimmt er mir ein —
Da giebt's ein Messer, nur — das Grab.

Des Wohlthuns rechte Art.

Das ist des Wohlthuns rechte Art,
Die wie der warme Sonnenschein
In feuchte Hütten strahlt hinein,
Die Güte mit der Spende paart.

Das ist des Wohlthuns rechte Art,
Die Balsam in die Wunden gießt,
Und Arzt des wunden Herzens ist.
Der Gebende sei weis' und zart.

Lucie und ihr Märchen.

Du goldenes Püppchen, du süße Lust!
Ich drücke dich selig an meine Brust.
Dein Lächeln, wie wenn auf blumiger Au
Die Sonne sich spiegelt im rosigen Thau.

Sagt an doch ihr Leute, ihr groß oder reich:
Wer hat einen Jungen, dem meinigen gleich?
So schmuck, und so rund und so artig dazu,
Ist keiner von allen, mein Märchen, wie du.

Sie flogen zu rauschenden Freuden hinaus.
Sie sprachen: ei bleib doch nicht ewig zu Haus'.
O, wüßten's die Leute mit flatterndem Sinn:
Wie glücklich an deiner Wiege ich bin.

Du herziges Bübchen, du lächelst dazu.
Ja lach sie nur aus, mein Märelchen du.
Wir Beide, wir brauchen nur uns allein,
Um heiter, um glücklich, um selig zu sein.

Mutterlust.

Als einst mein Emil mich gefragt:
Sprich, darf ich liebend dich umfangen?
Und willst als süße Rose du
Fortan in meinem Garten prangen?
Als er die Bebende umfing,
Die stumm an seinem Halse hing —
Da glaubte ich, es könn' auf Erden,
So sel'ge Lust mir nicht mehr werden.

Nun halt' ich Herzchen dich im Arm;
Du hast die Aeuglein aufgeschlagen,
Sie schauen mich so bittend an,
Und wollen deinen Wunsch mir sagen.
Dein Lächeln, wenn ich ihn gestillt,
Ist wie die Maiensonne mild;
Die ganze Welt ist mir versunken,
Schau ich dich an so selig trunken.

Mein Emil hat zu mir gesagt:
Der Max wird dich mir untreu machen.
Wie mußt' ich ob der Eifersucht
Des trauten, herz'gen Männchens lachen.
Du Lieber, mich nicht untreu schilt.
Ist Märchen nicht dein Ebenbild?
Senkt sich mein Blick auf ihn hernieder;
Schau' ich nicht immer dich nur wieder?

Märchen am Geburtstage der Mutter.

Dein Märchen, Mutter ist auch hier,
Und bringt dir Blumen wunderhold.
Der gute Gärtner gab sie mir;
Sie glänzen köstlicher als Gold.

Der liebe Gott zum Gärtner sprach:
Du pfleg', der Blumen zart und fein;
Sie sollen ja am schönsten Fest
Das herz'ge Mütterchen erfreu'n.

Der liebe Gott zur Mutter sprach,
Und tief schrieb sie's in's Herz sich ein:
Du, pfleg' dein Kindlein alle Tag';
Es soll ein Schmuck der Erde sein.

Verleih' ein langes Leben dir
Der liebe Gott, dann sollst du sehn,
Wie schön in deinem Gärtchen hier
Die treu gepflegten Blumen stehn.

Märchen an Großvaters Geburtstage.

Guten Tag, Großväterlein!
Wünsch' dir auch ein langes Leben;
Heiter wie der Sonnenschein
Möge Gott dir's geben.

Hab' doch was Großväterlein.
Wirst dich wohl darüber freu'n.
Eine Pfeife — siehe hier —
Schenkt dein kleiner Enkel dir.
Taback auch; den stopf' hinein.
Stopfe doch, Großväterlein.

Doch was erst der Vater bringt.
Wie das niedlich hüpft und springt!
Doch der gute Vater spricht:
Sag' es ihm bei Leibe nicht.
Ueber's munt're Vögelein.
Wirst dich freu'n Großväterlein.

Weißt du: wenn ich größer bin,
Sitzest du im Wagen d'rin.
Aber ich sitz' auf dem Bock,
Fahre über Stock und Block,
Pferdchen schlag' ich nicht; nein, nein.
'S ist nicht recht Großväterlein.

Einem Manne, der sein Volk geliebt.

Eine Parabel.

Ein Jüngling ist mit leichtem Boot
Auf's hohe Meer gezogen.
Das Steuer in der starken Hand,
Durchfurchte er die Wogen.

Ihn trieb's hinaus, nicht wollt' er schlaff
Der Dirne Hals umschlingen.
Er wollte seinem Vaterland
Die schönsten Perlen bringen.

Er hat gethan, was er gewollt;
Reich kehrte er zurücke,
Stets nach der Heimath hingewandt
Die sehnsuchtsvollen Blicke.

Und nah' ist er dem Hafen schon;
Da thürmen sich die Wellen.
Und plötzlich läßt der Sturm sein Boot
An einer Klipp' zerschellen.

Er sinkt hinab, ein einzig Brett
Hält er in seinen Armen.
Am Ufer steht die Gafferschaar,
Doch keinen rührt Erbarmen.

Umsonst sein Ruf; und an sein Ohr
Jetzt diese Laute hallen:
Der Thor, er mag nun auf dem Grund
Sich suchen die Korallen.

Und wieder kaum dem Hafen nah',
Ward er auf's Neu' betrogen.
Es schleudern ihn auf's hohe Meer
Zurück die tück'schen Wogen.

Da läßt er seine Stütze los,
Der eig'nen Kraft zu trauen;
Und seine Arme tragen ihn
Ueber der Tiefe Grauen.

Der rüst'ge Schwimmer hat das Ziel,
Den Hafen nun errungen;
Da ist aus aller Gaffer Mund
Sein Name hell erklungen.

Und nun umringen sie ihn All',
Den Muthigen zu ehren.
Da bietet ihm sich manche Hand;
Jetzt kann er sie entbehren.

O Mann, erkennst du wohl dein Bild,
Der du so kühn gerungen?
Wie wendeten sich Alle ab,
Eh' du die Fluth bezwungen!

Du zogst hinaus, reich an Vertrau'n
Mit einem warmen Herzen,
Trugst in der Brust die ganze Last
Von deines Volkes Schmerzen.

Des Volkes? Einer Gafferschaar;
Denn des Bajazzo's Sprüngen
Schaut sie mit dem Gefühle zu,
Wie seines Retters Ringen.

Da stand's von fern im müß'gen Schaun,
Belächelte den Thoren,
Der sich ein höher, heil'ger Ziel,
Als einen Stern erkoren.

Du hast gesiegt. Man reicht die Hand:
Du aber läßst sie fahren.
Die That ist dir nicht feil für Lob
Von diesen Gafferschaaren.

In heiliger Gefühle Hain
Dringt nie die kalte Menge ein.
Nur was in's Ohr ihr schmetternd klingt,
Sie ihren lauten Beifall bringt.

Dornen und Lorbeer.

Die Dornen sind dem Lorbeer nah' verwandt.
Wenn dir die Welt für all' dein edles Streben
Die Dornenkrone auf das Haupt gegeben —
O weine nicht, daß sie dich so verkannt.

Und ob du ausgeschöpft den Thränenborn,
Der Kranz wird dennoch ewig Dornen tragen.
Die Welt bleibt taub bei allen deinen Klagen,
Und giebt dir Hohn für den gerechten Zorn.

Doch wenn du, hohe Ruh' im Angesicht,
Dein warmes Herzblut lächelnd hast vergossen —
Der Dornenkranz, mit solchem Naß begossen,
Als Lorbeer sich um deine Schläfe flicht.

An Eduard Liesen.

Wohl dem, dem in der Kindheit Tagen
Ein sanftes Mutterauge lacht!
Er wird das Bild im Herzen tragen
In mancher rauhen Wintersnacht.
Wem die Natur ein weich Gemüth
Und blüthenlosen Lenz beschied,
Wird früh ein Fremdling schon auf Erden,
Ein Träumer oder Dichter werden.

Mir ward' es so. Ich hab' aus Träumen
Mir frühe eine Welt gebaut.
Da sah ich tausend Lieder keimen,
Und jedem ward ein Schmerz vertraut.
Die Thränen bitt'rer Gegenwart
Hab' unter Lieder ich verscharrt.
Ach! wieviel Zeit hab' ich verloren,
Worin ich Schatten nur geboren.

Ich sah' im Geist den Lorbeer krönen
Mir meine junge Dichterstirn.
Doch, die da lauschten meinen Tönen,
Sie sprachen: Tollheit spukt im Hirn.
Gedankenlose Reimerei
Nennt Poesie er ohne Scheu.
Ach! wie zerrann da all' mein Hoffen!
Wie tief hat mich der Pfeil getroffen.

Da sprachest du mit milden Worten:
„Steig' tiefer in der Seele Schacht;
„Erschließe des Gedankens Pforten,
„Dann schaust du nie geahnte Pracht.
„Laß fahren all dein eignes Weh,
„Erhebe dich zu der Idee;
„Chaotschen Massen gieb Gestalten,
„Laß überall die Einheit walten."

Das war ein Balsam für die Wunden,
Die jüngst mir schlug des Spottes Dorn;
Die Worte ließen mich gesunden
Und waren mir ein steter Sporn.
Wenn je ein würdig Lied ich sang,
Dir, theurer Freund, gebührt der Dank.
Drum nimm sie hin die Liederklänge,
Ein schwaches Echo deiner Sänge.

An die guten Freunde.

Ihr sprecht besorgt: willst du denn immer schaffen,
Und gönnst du deinem Geiste keine Ruh'?
Du läufst Gefahr, dich frühe hinzuraffen,
Und trauernd sehn wir deinem Ende zu.

Dank guten Freunde; aber laßt euch sagen:
Wer einmal nur geschmeckt der Muse Kuß,
Der muß sie stets in seinem Herzen tragen,
Und ihre Nähe schafft ihm Hochgenuß.

Nur einen Frühling währt der Rose Leben;
Dann aber duftet sie so Tag wie Nacht.
Für das Geschenk, das Gott ihr übergeben,
Hat sie der Erde ihren Zoll gebracht.

O laßt auch mich, ihr guten Freunde, singen,
Ob auch mein Leben wen'ge Jahre währt.
Muß ich nicht meinen Zoll drr Erde bringen
Für das Geschenk, das Gott mir hat bescheert?

An mein Kämmerlein.

Sei mir gegrüßt, geliebtes Kämmerlein!
Wenn draußen mich die sturmgepeitschten Wogen
Der Leidenschaften in den Strudel zogen,
Sehnt sich das Herz, das müde
Nach Friede;
Und freudig kehr' ich in den Hafen ein.

Wenn mich die Welt mit Haß und Spott gekränkt;
Wenn all' mein heißes, für die Wahrheit Streiten
Nur dazu dient, mir Feinde zu bereiten;
Kehr' ich der Spötter Tücken
Den Rücken.
Du bist ein Obdach, das mir Schatten schenkt.

Wenn ich gesehn der Reichen Ueppigkeit,
Daneben armer Brüder morsche Hütten,
Und unerhört des nackten Elends Bitten,
So flieh' ich die Palläste,
Die Feste,
Und träum' im Kämmerlein von Menschlichkeit.

Führwahr! ich hieße viele Freunde mein,
Könnt' ich in Prunkgemächern sie begrüßen,
Der Traube Saft in ihre Kehlen gießen.
Nun wollen sie nicht weilen,
Sie eilen;
Doch Einer bleibt auf meinem Kämmerlein.

Händedruck, Kuß und Thräne.

Der Mann, den ich als meinen Freund begrüße,
Den ich in's Herz wie einen Bruder schließe,
Der Sitte ehrt, treu liebt sein Vaterland,
Ihm reich' ich ohne Scheu die Bruderhand.
Der Druck der Hand, er soll die Worte sagen:
Ich achte dich als einen Biedermann;
Und hat dein Herz einst allzuschwer zu tragen,
So klopf' bei mir, bei deinem Freunde an.
Der Druck der Hand, er soll uns immerfort
So heilig bleiben wie ein Manneswort.

Den kräft'gen Jüngling, dessen wilde Triebe
Geläutert durch die Flamme keuscher Liebe;
Zur Jungfrau ihn sein heißes Sehnen zieht,
Der noch die Wang' in holder Schaam erglüht.
Er nahet ihr, und stumm vor sel'gem Bangen,
Spricht seine Lippe mit dem ersten Kuß.

Sie sträubt sich sanft, nud naht doch mit Verlangen.
Das ist der Liebe schöner Frühlingsgruß.
Der erste Kuß, er mög' uns immerfort
So heilig bleiben wie ein Manneswort!

Der Mann, der mit den Wogen kühn gestritten,
Und Schiffbruch an dem nackten Fels gelitten!
Der einst die Bahn so freud'gen Muths betreten
Zum Kampfe mit dem Vorurtheil der Zeit,
Doch wie ein Wurm von Mächt'gen ward zertreten,
Und sieht, wie seiner Feinde Saat gedeiht —
Ha! der vergießt wohl heiße Thränenfluth.
Und solche Thränen sind ein heilig Gut.

Lied,

gesungen in einem Lehrer-Vereine.

Mel.: Vom hoh'n Olymp ꝛc.

So findet uns das schöne Fest denn wieder
Zu heiterm Scherz und Spiel vereint.
Des Lebens Ernst verscheuchen frohe Lieder,
Wo's jeder treu und herzlich meint.
Wer sich nur redlichen Strebens bewußt,
Theile der Brüder, der jubelnden, Lust.

Ein großer Garten ward uns übergeben,
Darin manch' Bäumchen jung und zart.
Die Bäumchen sollen künftig Früchte geben
Von mancherlei, doch guter Art.
Wir, die als sorgsame Gärtner bestellt,
Bauen den herrlichsten Garten der Welt.

Zu solchem ewig großen Zweck erkoren,
Mag Gott uns hellen Blick verleih'n.
Kein Bäumchen gehe für die Welt verloren,
Das liebend er gesetzt darein.
Wartet und pfleget mit Lieb' und mit Treu'!
Daß sich die Welt dieses Gartens erfreu'.

Und sehn wir über's Jahr uns alle wieder;
Mag jeder freudig rückwärts schaun.
Dann schallen wieder helle Jubellieder,
Dann wandeln wir auf Rosenau'n.
Brüder! die schäumenden Becher geschwenkt!
Daß uns der Himmel froh Wiedersehn schenkt!

Für's Volk.

Es schäumet der Champagnerwein im Becher.
Begeistert rufen Deutschlands muth'ge Zecher:
Stoßt an! stoßt an! Das Volk soll leben!
Ihm uns're Kraft! ihm unser Streben!
He Kellner! von dem besten!

Ein nacktes Kindlein auf der Schwelle kauert.
Sein krankes Mütterlein zu Hause trauert.
Stoßt an! stoßt an! Das Volk soll leben!
Ihm uns're Kraft! ihm unser Streben!
He Kellner! von dem besten!

Die Gläub'ger um die lump'ge Schuld uns quälen;
Am Staube kleben solche Krämerseelen.
Stoßt an! stoßt an! Das Volk soll leben!
Ihm uns're Kraft! ihm unser Streben!
He Kellner! von dem besten!

Der Alte will die Wechsel nicht mehr senden:
Die Noth sei groß, hab' selbst nichts mehr in Händen.
Stoßt an! stoßt an! Das Volk soll leben!
Ihm uns're Kraft! ihm unser Streben!
He Kellner! von dem besten!

Die Dirne sagt, sie trüg' was unter'm Herzen,
Und uns're Untreu mach' ihr bitt're Schmerzen.
Stoßt an! stoßt an! Das Volk soll leben!
Ihm uns're Kraft! ihm unser Streben!
He Kellner! von dem besten!

An Bettina von Arnim,

nachdem ich „dies Buch gehört dem König" gelesen.

Und müssen da sich nicht Verbrechen mehren,
Wo mehr und mehr erstirbt der gläub'ge Sinn?
Es hängt die Welt an frevlen Satanslehren,
Und wandelt auf dem finstern Pfade hin.

So sprechen sie, die sich erleuchtet glauben,
Und — strecken sich auf ihrem Divan aus.
Also verklagen sie die geistig Tauben,
Sie, selber taub, betritt der Arm' ihr Haus.

Man kennt sie ja, die träge Heuchlerbande,
Die jetzt empor wie gift'ge Pilze schießt;
Die, wenn der Bruder schon an Abgrunds Rande,
Ihm glühend Oel in seine Seele gießt.

Ich floh den Troß, zu lange hatt' der Staare
Unleidiges Geschwätz mich schon geplagt.
Ich dachte, wie die Krämer mit der Waare
Der Heiland aus dem Tempel einst gejagt.

Nun seht! darüber hätt' ich fast vergessen —
Es that der Aerger ob der Papagey'n —
Zum Thee und zum frugalen Abendessen
Lud heute mich Rentier Mäzenas ein.

Da wollt' ich mich nach dem Geschwätz erquicken.
Man sagt, dort sammle sich die schöne Welt.
So dacht' ich, manche saft'ge Frucht zu pflücken,
Die da vom Baume der Erkenntniß fällt.

Ha! find' ich die Gesellschaft schon beisammen? —
— Spät kommt ihr, doch ihr kommt, Graf Isolan —
Was setzte die Verehrten hier in Flammen?
Ward eine wicht'ge Frage abgethan?

Von überspannten Frauen sprach man eben,
Vom neuen Werke, das Bettina schrieb.
Mäzenas mag ihr keinen Beifall geben,
Dem Doktor Freisinn aber ist sie lieb. —

Sie lasen wohl ihr Werk? — Sie können glauben?
Man hat von seinem Inhalt uns belehrt
Sie hängt nicht 'mal am heilgen Christenglauben.
Der Born der Gnade hat ihr keinen Werth.

Sie wagt es, den Verbrechern gar zu huld'gen —
Erwägen Sie nur ihren tollen Wahn —
Sie scheut sich nicht, den Staat drob anzuschuld'gen,
Daß jene wandeln auf der Lasterbahn.

Den Auswurf möchte sie zu Engeln machen,
Doch gläub'ger, gottergeb'ner Frömmigkeit
Wagt sie, mit Höhnen in's Gesicht zu lachen;
Man sieht, mit ihrem Glauben ist's nicht weit.

Muß nicht ein Sinn voll Demuth sich entsetzen,
Wenn er von solchen grauſ'gen Dingen hört?
Ein Weib kann heil'ge Sitte so verletzen?
Doch meinen wir, daß Keinen sie bekehrt.

Und nun der Styl? Unbändige Gedanken,
Sie jagen ohne Zügel ja davon.
Auch giebt's im Buche keine Ruhebanken,
Denn selten braucht sie Interpunktion.

Ich hört' es; lächelnd bin ich heimgegangen,
Und nahm das arg verpöhnte Buch zur Hand.
Nach solchen Worten fühlte ich Verlangen,
Die unerhört der Alltagswelt Verstand.

Ich las. Mir ward, als ob auf seinen Schwingen
Ein Adler mich auf Bergeshöhen trug.
Die dichten Nebel, die mich einst umfingen,
Zerflossen bei des Vogels kühner'm Flug.

Und wie der Vorurtheile Dünste sanken,
So fühlt' ich rein're Lüfte mich umwehn.
Ich tauchte mich in's Lichtmeer der Gedanken,
Und lernt', was menschlich heiße, erst verstehn.

Ich meinte längst mich frei schon von den Banden
Der Finsterniß, und glaubt' erhellt zu sein.
Doch, als nun mehr und mehr die Nebel schwanden,
Da sah ich meines Geistes Blindheit ein.

Ich trat, nachdem dein Buch ich ganz durchlesen,
Das mir wie heil'ge Offenbarung klang,
In eine Welt voll trock'ner Alltagswesen,
Karrikaturen schaut' ich Tage lang.

Ha! wie die Thoren sich mit Lappen brüsten.
Sie meinen, Christi Jünger schon zu sein,
Wenn sie den Teufel betend überlisten,
Und singen: o du süßer Heiland mein!

Ich danke dir, daß ich nicht bin wie jene,
Vom Morde und vom Ehebruche frei.
So prunken sie mit ihres Herzens Schöne,
Und übertäuben des Gewissens Schrei.

Ja, ans Gewissen klopfen deine Worte,
Wie Sturmgeläute bei der Feuersgluth.
Doch fest verschlossen bleibt die ehr'ne Pforte.
Man öffnet nicht dem gottbeseelten Muth.

Wie einst die Jungfrau, die von Gott gesendet,
Die Schlachtenfahne Männern trug voran,
So hast auch du deinen Beruf vollendet —
Und brachst zur echten Freiheit uns die Bahn.

Sallet's Laienevangelium.

Ja wohl, das ist ein Evangelium,
Das deinem theuren Volke du verkündet;
Das ist ein Quell, gesunden Wassers voll,
In dem der müde Wand'rer Labsal findet.

Kein Schlaftrunk, der die Seele dicht umflort,
Daß sie der Welt vergißt in müß'gen Träumen.
Das ist ein Stahlbad für den Ringer Geist,
Dem Thaten, wie der Flur die Saat, entkeimen.

Du hast den Schleier, den die finstre Zunft
Vor's Heiligthum gehängt, hinweggezogen.
Wir treten ein, hoher Bewund'rung voll,
Und zürnend, daß so lange wir betrogen.

Sinngedichte.

1.

Tyrannei.

Verdammte Tyrannei! — so ruft der Meister Spann.
Verdammte Tyrannei! — so seufzt sein Knecht Johann.

2.

Der Fehlerfreie.

Veit macht bei seiner Arbeit niemals Fehler,
Weil — Fehler machen seine Arbeit ist.

3.

Der Eifer.

Was tobt Georg, und macht so arg Geschrei?
Nun er beweist, daß er nicht heftig sei.

4.

Aberglaube.

Nicht an Gespenster glaubt Herr Trist;
Doch wiederhole ich auf's Neue,
Daß er sehr abergläubisch ist:
Er glaubt — an seines Mädchens Treue.

5.

Unterhaltung.

Du willst mich unterhalten? Nein
Mein Freund, ich bin nicht gern allein.

6.

Die Männerfeindin.

Elmire haßt die Männerwelt.
Du fragst verwundert: wie?
Noch hat ihr Niemand nachgestellt —
Das eben stachelt sie.

7.

Stumm und dumm.

Weil ich so häufig stumm,
So nennen sie mich dumm.
Doch wären sie nur stumm,
Man hieße sie nicht dumm.

8.

Thätigkeit.

Die Stirn von Schweiß bedeckt, so traf ich Herrn von Fein:
Er nahm so eben erst acht Dutzend Austern ein.

9.

Der fleißige Dichter.

Daß Nereus fleißig sei, wer zweifelt wohl daran?
Man sieht ja seiner Poesie die Arbeit an.

10.

Lange Rede.

In seiner langen Rede hat uns X. gesagt,
Daß er nicht seine Meinung auszusprechen wagt.

11.

Der Musensohn.

Die Musen liebt Tyrill. So habe ich gehört.
Anbetern sind die Spröden stets von großem Werth.

12.

Guter Ruf.

Lump meint, sein Ruf sei ihm so theuer wie sein Leben.
Wohl wahr: er hat für ihn nicht wenig Geld gegeben.

13.

Der Gebildete.

Codyll wünscht mit Gebildeten nur umzugehn. —
Was in der Ferne liegt, erscheint oft allzu schön.

14.

Der Belesene.

Pump ist belesen. Zweifelt ihr daran?
So seht nur einmal seine Verse an.

15.

Auf gewisse Kritiker.

Sie thuen nichts, als sich mit Koth beschmeißen,
Und scheu'n sich nicht, Kunstkritik dies zu heißen.

16.

Pegasus im Joche.

Ein jedes Lied, das Quintus produzirt,
Den Titel „Pegasus im Joche" führt.

17.

Grabschrift auf ein gutes Weib.

Hier ruhet einer Frau Gebein,
Die nur gestrebet, Weib zu sein.

18.

Kein Stolz.

Stolz sei von Böff, weil er auf deine Fragen schweigt?
Er thut's, damit er dir nicht seine Dummheit zeigt.

19.

Der Unglückliche.

Veit meint, nie sei das Glück ihm hold gewesen.
Wär' er nur selbst dem Glück stets hold gewesen.

20.

Gesinnung.

Puff, der zur Freiheit stets gerathen,
Er ist jetzt stumm. Was mag ihm sein?
Gebt ihr der Katze ihren Braten,
Stellt sie gewiß das Mausen ein.

21.

Auf einen toleranten Bramah.

Der Bramah Greif war tolerant.
Er fragte nicht nach Rang und Stand;
Er zog des Bettlers Zehnten ein,
Mocht' dieser auch nicht gläubig sein.

22.

Treue.

Lucind' ist treu. Jüngst wollte Trax sie küssen;
Sie aber hat ihn grimmig angeblickt.
Fast hätt' sie ihm die Nase abgebissen,
Weil er ihr zartes Häubchen arg zerdrückt.

23.

Gerechter Schmerz.

Hier ruht Olynth. Ach! auf sein Grab hernieder
Viel tausend Thränen bittern Schmerzes rinnen.
Was mochte so viel Herzen ihm gewinnen?
Er starb, und — gab, was er geborgt, nicht wieder.

24.

Schreibfehler.

Kraut schrieb ein Buch, die Zeit schnell zu vertreiben,
Er wollte wohl statt Zeit, die Leser schreiben.

25.

Die Ehre.

Du riefest Troll bei seiner Ehre an.
Heil dir, der ohne Schauen glauben kann.

26.

Barmherzigkeit.

Der reiche Krall vergißt nie nach dem Beten,
Beim fetten Schmaus' die Armen zu vertreten.

27.

Barmherzigkeit.

2.

Der Wuchrer Harpax sagt, sein Brodt
Theil' er mit einer Bettlerschaar.
Er bringt den Nächsten erst in Noth,
Und reicht ihm dann Almosen dar.

28.

Glauben.

Daß Doktor Hump nicht gläubig sei,
Ist ungegründet, leer Geschrei.
Ich sagt', er sei ein großer Mann —
Er glaubte auf der Stelle d'ran.

29.

Gegen Vergiftung durch Alkohol.

Die Branntweinpest verdammt Herr Tann,
Er trinkt nur Wein, der Ehrenmann.

30.

Der fromme Ehemann.

Ein frommer Ehemann ist, glaubt es mir, Herr Kübel:
Er betet täglich: Herr! erlöse mich vom Uebel.

31.

Anbeter der Musen.

Vergebens ruft Herr Teut die Musen an,
Nur Christenglaube Berg' versetzen kann.

32.

Musik sein Leben.

Es sagt der Eh'mann Knie,
Musik sei ihm das Leben.
Nun, dieses zugegeben —
Wo bleibt die Harmonie?

33.

Frömmigkeit.

Spahn läßt die Arbeit ruh'n, und betet Tag für Tag:
Herr, gieb, daß ich dein frommes Schäflein werden mag;
Wohl sieht er seine Frau und Kinder beider Noth,
D'rum betet er dazu: gieb mir mein täglich Brodt!

34.

Guter Wille.

Lisette las: der Wille gleicht der That.
D'rum sie den Willen, zu gefallen, hat.

35.

Ein Verein.

Zehn Jahre schon gedeihet der Verein,
Und dieses dankt er — seinem guten Wein.

36.

Auf einen Doktor der Weltweisheit und Ehemann.

Wenn, wie man sagt, von Wissen Weisheit kommt,
Dem Eh'mann Kunz die Weisheit wenig frommt.

37.

Der christliche Priester.

Ist je ein christlich Herz an Liebe reich,
So ist es das des Priesters Wonneweich.
Er wünscht, daß Alle eine Heerde werden,
Und er ihr Hirte — um sie schnell zu scheeren.

38.

Schulmeisters Himmelreich.

Man sagt: Magister Ohnegleich
Lebt hier schon wie im Himmelreich.
Wohl wahr, denn wie die Schrift beweist,
So find't dort Nahrung nur der Geist.

39.

Beweis.

Du sprichst, es hab' uns nichts bewiesen
Durch seine Rede Doktor Klann.
Doch hat er uns denn nicht bewiesen,
Daß er uns nichts beweisen kann?

40.

Kostbare Zeit.

Wie kostbar ist mir meine Zeit!
So ruft Herr Klügen.
Wohl wahr: zehn Thaler braucht er heut
Für sein Vergnügen.

41.

Vorwärts!

Vorwärts! ruft Magister Veit.
Vorwärts! — ruft der Krebs, ihr Leut'.

42.

Der faule Dichter.

Man sagt, der Dichter Schwühl sei faul geworden;
Dafür verdient er wahrlich einen Orden.

43.

Frommer Haß.

Die Jungfer Trott haßt die Vergnügen alle.
So schlägt ein Kind die Diele nach dem Falle.

44.

Freiheit.

Ich will die Freiheit! ruft Herr Fein.
Wer hat sie ihm geraubt? Der Wein.

45.

Urtheil.

Welch ein vortreffliches Buch! so ruft die gelehrte Lucinde,
Als ihr der Herr Recensent dieses Urtheil erlaubt.

46.

Deutsches Fest.

Alles ist deutsch an dem Fest, das die Patrioten heut feiern:
Sauerkohl, Erbsen und Speck, Wein und — Wortegepräng'.

47.

Der Ruhm des Deutschen und der Franzosen.

Dieser benutzt sein Vermögen tagtäglich zu neuen Geschäften;
Aber der deutsche Rentier pflegt von den Zinsen den Bauch.

48.

Erinnerungsfeier.

Jährlich feiern sie noch die Tage des herrlichen Ruhmes;
Und so meinen sie nun, ewig zu fesseln den Ruhm.

49.

Denkwürdiger Ort.

Sehen Sie hier meine Herren, das ist die erhabene Stelle,
Wo ein grosses Genie seine Kapaunen verdaut.

50.

Auf gewisse Politiker.

Alle möchten sie bau'n an dem großen Gebäude des Staates,
Aber es rühret die Hand Niemand, zu legen den Stein.
Jeder will leiten den Bau nach seinem eigenen Plane,
Und so bleibt's mit dem Bau ewiglich nur bei dem Plan.

51.

Aristides und Themistokles.

Dieser war ein Sohn der Heldenzeit,
Und sein Name tönte weit und breit.
Jener stand hoch über seiner Zeit,
Und wird groß genannt in Ewigkeit.

52.

Eifer.

Es bricht der Geist der Zeit die Fesseln all' entzwei,
Und ruft den Völkern zu: wacht auf und werdet frei!
Das hört der Polizist Hiaul, der Ehrenmann,
Und fragt: wo ist der Geist, daß ich ihn fassen kann?

53.

Der Satan.

Du glaubest an den Satan nicht?
Sprach Kunigund' zu ihrem Mann —
Dann trifft dich Gottes Strafgericht.
Sei still! entgegnete der Mann,
Ich glaub' nicht, weil ich schauen kann.

54.

Bitte.

Du willst von langer Weile mich befrei'n.
O theurer Trax, so laß mich gleich allein.

55.

Thorheit.

Die Thoren will Herr Flint, der brave Mann, bekehren.
O möcht' er sich von solcher Thorheit doch bekehren!

56.

Der Bescheidene.

Sein Leben hat er stets nur einem Zweck geweiht —
Dem Ringen nach dem Ruhme der Bescheidenheit.

57.

Punt, sagt man, reist, sich zu zerstreu'n.
Saht ihr ihn je gesammelt sein?

58.

Auf einen politischen Straßenjungen.

Apollo hat die Leier ihm verboten;
Aus Rache martert er den Gott mit Zoten.

59.

Der Orden.

Den Orden wünscht sich Herr von Recken,
Um seine Schwächen zu bedecken.

60.

Die Empfindsame.

Klar ist die Bläue des Himmels; balsamische Lüfte sie wehen.
Friede thronet ringsum. Friede durchzieht mein Gemüth.
Ach, die Semmel schon wieder verbrannt, ist kaum zu genießen;
Ewig nur Aerger und Qual; nimmt es denn nimmer ein End'?

61.

Auf einen Künstler,

Freund des schönen Geschlechts.

Daß dem Sänger Olynth die Kunst nichts sei, als die fette
Kuh, die immer für ihn sorget mit Butter und Milch —
Das behauptest du, Freund? dem muß ich sogleich widersprechen,
Denn sie ist ihm der Stier, der die Europa entführt.

62.

Der Dichter ohne Stoff.

Du schreibst nur darum kein Gedicht,
Weil es an Stoffen dir gebricht? —
Ein Hühnchen einst ein Goldkorn fand,
Und scharrt' es wieder in den Sand.

63.

Auf eine gewisse Betschwester.

Frau Kunz, die ihre Kirche treu besucht,
Und der Komödie wie dem Satan flucht,
Sie flucht sich selbst; das ist doch keine Frage.
Denn spielt sie nicht Komödie alle Tage?

64.

Prosaische Liebe.

Treue halten dem Mädchen, das nennst du allzu prosaisch,
Nennst es ein lästiges Joch, das man sich selber erschafft.
Lieber aus hundert Blumen saugst du poetisch den Honig,
Bringst dereinst in die Eh' — ein prosaisches Herz.

65.

Der philosophische Krieger.

Herr Haasfuß weiß, es fordre wen'ger Muth
Zu sterben, als des Lebens Lasten tragen.
D'rum schonte er im Schlachtgewühl sein Blut,
Und eilt', wohin die Kugeln nicht mehr schlagen.

66.

Blüthe und Frucht.

Eh' uns die Frucht, die süße, lacht,
Schmückt sich der Baum mit Blüthenpracht;
So macht des Jünglings schöner Traum
Der ernsten That des Mannes Raum.

67.

Weibliche Macht.

Nie steht höher ein Weib, als wenn sie begehret zu dienen.
Nur die Dienerin herrscht über das männliche Herz.

68.

An Glasbrenner,

über seine Schrift „eine Werkstatt.“

Heiliger ist kein Tempel als deine bescheidene Werkstatt,
Wo das lautere Gold birgt ein rauhes Gewand.

69.

An Otto Ruppius.

Pred'gen die Leute: o Volk! schau an die vortreffliche Erndte,
Die der Reiche genießt, während du schauest und darbst.
Also geben den Hung'rigen Steine sie nur statt des Brodtes,
Fügen zur alten Noth grausam die Qualen des Neid's.
Doch du gehest, ein Landmann, still schaffend hinter dem Pfluge,
Streust in des Volkes Gemüth wahrer Menschlichkeit Saat.

70.

Friedrich der Große und seine Ankläger.

Wollt ihr wissen, warum der geistliche Pöbel dem König
Grollte, und nimmer geruht mit dem fanatischen Wort?
Weil er ihr ärgerlich Toben zu keiner Stunde beachtet,
Nicht den Eitlen gegönnt heiliger Märtyrer Ruhm.

71.

Diebstahl.

Wer an des Nächsten Gut sich frevelnd wagt zu ver-
greifen,
Wird in den Kerker geschleppt. Also verfügt das Gesetz.
Aber das Heuchlergezücht, das dem Menschen sein schön-
stes Besitzthum,
Seine Vernunft ihm raubt — straft kein irdisch Gesetz.

72.

Des Himmels Bild.

Sieh', wie spiegelt das Blau des Himmels sich ab in
dem Bache;
Doch auch der stehende Sumpf trägt noch sein liebliches
Bild.
O, so trägt auch der Mensch, der tief in Verbrechen
gesunken,
Wenn auch getrübt, im Gemüth Gottes erhabenes Bild.

73.

Ludwig Börne.

Liberaler.

Daß er sein Vaterland liebt', man rechnet' es ihm zum Verbrechen;
Wer sich selber nur liebt, erndtet den reichlichsten Lohn.

Beschränkter.

Daß er sein Vaterland liebt', ich muß es billig bezweifeln.
Schleudert' er nicht auf das Volk Spottes giftigen Pfeil?

Liberaler.

Ja, wohl sandte er Pfeile, aber ein sicherer Schütze
Ritzte er mit dem Geschoß nur die hornige Haut.
Giftig wären die Pfeile, so sprichst du verdammend, gewesen?
War ihm der Köcher denn nicht sein allliebendes Herz?

74.

Kind und Jüngling.

Fröhlich bauet das Kind aus Karten ein stattliches Häuschen;
Aber ein Luftzug genügt, niederzureißen den Bau;
Eifrig beginnt es von Neuem, ein Thränchen des Aergers im Auge,
Doch auf der wolkigen Stirn strahlt bald die Sonne der Lust.

Sieh': es beginnet das Spiel von Neuem der gläubige Jüngling,
Eine Brücke von Träumen schlägt er zum Himmel hinauf.
Und er wagt sich darauf, das selige Land zu erreichen;
Aber die Brücke, sie wankt, bis sie das Leben zerstört.
Wohl ihm, wenn nun des Geistes starke Flügel ihn tragen,
Daß er den Kopf nicht zerschellt, drunten am nackten Gestein.

Druck von F. Nietack in Berlin.

Inhalt.

	Seite
Zu den Gedichten	7
Sie schelten mich faul	8
Wunderbare Wirkung	10
An Klara im Garten	11
Brausend und ruhig	12
Die sorgsamen Mütter	13
An Therese	17
Der Zephyr und die Rose	18
Vöglein's Klage	19
Der Sieg	22
Aeußerer Frieden	34
Frühling und Herbst	35
Der Leidenden	37
Ihr Name	38
Des Wohlthuns rechte Art	41
Lucie und ihr Märchen	42
Mutterlust	43
Märchen am Geburtstage der Mutter	45
Märchen an Großvaters Geburtstage	46
Einem Manne, der sein Volk geliebt	48
Dornen und Lorbeer	52

Seite
An Eduard Liesen 53
An die guten Freunde 55
An mein Kämmerlein 56
Händedruck, Kuß und Thräne 58
Lied, gesungen in einem Lehrer-Verein 60
Für's Volk 62
An Bettina von Arnim 64
Sallet's Laienevangelium 69

Sinngedichte.

1. Tyrannei 70
2. Der Fehlerfreie 70
3. Der Eifer 71
4. Aberglaube 71
5. Unterhaltung 71
6. Die Männerfeindin 72
7. Stumm und dumm 72
8. Thätigkeit 73
9. Der fleißige Dichter 73
10. Lange Rede 73
11. Der Musensohn 74
12. Guter Ruf 74
13. Der Gebildete 74
14. Der Belesene 75
15. Auf gewisse Kritiker 75
16. Pegasus im Joche 75
17. Grabschrift auf ein gutes Weib 76
18. Kein Stolz 76
19. Der Unglückliche 76
20. Gesinnung 77
21. Auf einen toleranten Bramah 77
22. Treue 78
23. Gerechter Schmerz 78
24. Schreibfehler 79
25. Die Ehre 79
26. Barmherzigkeit 79

Seite

27. Barmherzigkeit 2. 80
28. Glauben 80
29. Gegen Vergiftung durch Alkohol 81
30. Der fromme Ehemann. 81
31. Anbeter der Musen 81
32. Musik sein Leben 82
33. Frömmigkeit 82
34. Guter Wille 83
35. Ein Verein 83
36. Auf einen Doktor der Weltweisheit und Ehemann 83
37. Der christliche Priester. 84
38. Schulmeisters Himmelreich 84
39. Beweis 85
40. Kostbare Zeit 85
41. Vorwärts! 86
42. Der faule Dichter 86
43. Frommer Haß 86
44. Freiheit 87
45. Urtheil. 87
46. Deutsches Fest 87
47. Der Ruhm des Deutschen und der Franzosen . 88
48. Erinnerungsfeier 88
49. Denkwürdiger Ort 88
50. Auf gewisse Politiker 89
51. Aristides und Themistokles 89
52. Eifer 90
53. Der Satan 90
54. Bitte 91
55. Thorheit 91
56. Der Bescheidene. 91
57. 92
58. Auf einen politischen Straßenjungen 92
59. Der Orden 92
60. Die Empfindsame 93
61. Auf einen Künstler, Freund des schönen Geschlechts 93

Seite
62. Der Dichter ohne Stoff 94
63. Auf eine gewisse Betschwester 94
64. Prosaische Liebe 95
65. Der philosophische Krieger 95
66. Blüthe und Frucht 96
67. Weibliche Macht 96
68. An Glasbrenner 96
69. An Otto Ruppius 97
70. Friedrich der Große und seine Ankläger . . . 97
71. Diebstahl 98
72. Des Himmels Bild 98
73. Ludwig Börne 99
74. Kind und Jüngling 100

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

[Gedichte nicht politischen Inhalts]

[Berlin] [etwa 1840?]

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Misc.Rev.46(1#5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11843660-9